



Überfahrt, Collage, Karin Fischer

Vom Mythos der Existenzgründung

Überlegungen aus der Perspektive eines Coaches

Cornelia Teigelkamp

Bei den Coachings, die ich anbiete, geht es oft um die Unterstützung von Selbstständigen und solchen, die dabei sind, sich selbstständig zu machen. Durch einen Vortrag, den ich in einem Seminar vor Existenzgründern halten sollte, stellte sich mir vor kurzem noch einmal ganz konkret die Frage: Welche Probleme tauchen bei einer Existenzgründung auf? Ich wollte dieser Frage aus psychologischer und speziell aus bildanalytischer Sicht einmal nachgehen.

Lässt sich Selbstständigkeit gründen?

Zunächst musste ich bei meinen Überlegungen feststellen, dass nicht nur der so genannte Existenzgründer eine Existenz gründet. Jeder Mensch macht das, wenn er einen Beruf erlernt und darin arbeitet. Er entscheidet sich im Laufe seiner Entwicklung für eine Ausbildung und für einen Arbeitsbereich und lässt sich dann darauf ein, um sich über einen monatlichen Verdienst seine wirtschaftliche Existenz zu sichern. In diesem Sinne sind wir alle Existenzgründer. Wenn wir allerdings im täglichen Sprachgebrauch von einer Existenzgründung und ihren Problemen sprechen, dann meinen wir eigentlich immer eine besondere Form, nämlich die Gründung einer selbstständigen Existenz.

Mit der beruflichen Selbstständigkeit scheint es nicht so einfach zu sein. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit warnt Existenzgründer und ruft sie dazu auf, sich gründlich zu prüfen, bevor sie den Schritt in die Selbstständigkeit wagen. Viele so genannte „Start-ups“ scheitern nämlich schon nach kürzester Zeit. Und es scheint, als würden Pleiten, Pech und Pannen den Existenzgründungsboom der letzten Jahre ausbremsen. Marktforschungsinstitute haben nach den Ur-

sachen für das Scheitern von Gründern gesucht und junge Unternehmen geprüft. Für den Misserfolg verantwortlich sind demnach unzureichende Businesspläne, schlechte Marktanalysen, fehlende Kundenorientierung und Selbstüberschätzung der Gründungspersonen. Doch diese Ursachenforschung bleibt unter psychologischer Perspektive noch sehr an der Oberfläche. Wie kommt es, dass einige Existenzgründer erfolglos sind und ihre Unternehmen wieder „dicht machen“ müssen, andere hingegen Erfolg haben? Gibt es Charaktere, die besser geeignet sind für die Selbstständigkeit als andere? Hat man so etwas wie die „Gründung“ bereits im Blut oder ist sie erlernbar? Gibt es eine Möglichkeit herauszufinden, ob die Selbstständigkeit und Freiberuflichkeit „das Richtige“ für mich ist im Gegensatz zu einer Tätigkeit im Angestelltenverhältnis? Im Folgenden möchte ich etwas genauer die Form der Existenzgründung betrachten, die uns „selbstständig“ macht. Selbstverständlich kann man eine Firma gründen, gilt das aber auch für die Selbstständigkeit? Kann man diese ebenfalls „gründen“?

Das verführerische Bild

Schauen wir zunächst einmal, was einem Existenzgründer im Allgemeinen heute geraten wird zu tun. Man sagt ihm, dass er eine Geschäftsidee entwickeln und eine detailliertere Konzeption schreiben muss. Ein Steuerberater muss hinzugezogen, Kredite beantragt und Kostenpläne aufgestellt werden. Das sind nur einige Punkte, auf die der Betreffende hingewiesen wird. Es ist also viel Aktion gefragt. Das erinnert in einigen Punkten an den Bau eines Eigenheims und an die hierzu erforderlichen Vorbereitungen. Damit wird die Existenzgründung auch häufig verglichen. Für viele ist das eigene

Haus der Traum, den man sich erfüllen möchte. Wenn man es erst mal geschafft hat, die Gründungsphase beim Hausbau zu überstehen, so steht es auch schon bald. Es ist bekannt, was man hierzu braucht: ein Grundstück, die Pläne eines Architekten und nicht zuletzt muss dann auch noch der Finanzierungsplan stehen. „Gründung gut, alles gut“, so könnte das Motto bei einem Hausbau lauten. Schon bei Baubeginn ist der Erfolg abzusehen. Kann derjenige, der eine Selbststän-



Hausbau, Foto, B. Altwicker

digkeit anstrebt, nicht ähnlich erhebende Gefühle haben wie der Bauherr, der seine Finanzierung gesichert hat und bei der so genannten Grundsteinlegung persönlich mit Hand anlegt? Ist er als Existenzgründer nicht so etwas wie ein Pionier, der nach vorne prescht, aktiv ist und sein Schicksal in die Hand nimmt? Die Existenzgründung ist doch etwas Großartiges und für viele verbunden mit großen Idealen. Da schwingen Vorstellungen mit wie „ich will mein eigener Chef sein“, „kann endlich meine eigenen Ideen verwirklichen“ und „bestimmen, wo es lang geht“. „Niemand kann mir in meine Arbeit reinreden“. Diese Vorstellungen und Bilder sind verführerisch. Wer möchte denn nicht möglichst selbstständig leben und arbeiten?

Ein passenderes Bild und seine Ernüchterungen

Etwas stimmt bei dem Vergleich mit dem Hausbau aber nicht. Die „Selbstständigkeits-Gründung“ lässt sich besser von einem anderen Bild her verstehen, das den Blick auf einen wichtigen Unterschied lenkt. Als die Engländer in die Neue Welt (Amerika) aufgebrochen sind, haben sie sich auf ein großes Risiko und auf Ungewissheit

eingelassen. Sie haben den Schritt gewagt und sind auf große Fahrt gegangen. Das barg große Gefahren, aber auch Chancen. Alles Hab und Gut, einschließlich der Familie, musste verlassen oder aber mit auf die große Fahrt genommen werden. In der risikoreichen Zeit der Überfahrt galt es, viele Ängste und Nöte zu überstehen. Die Angst bei großem Sturm etwa, verbunden mit Orientierungslosigkeit und der Angst unterzugehen oder Angst davor, dass der Proviant nicht ausreicht, etc. Die Überfahrt in die Neue Welt entspräche, um in dem Bild zu bleiben, der Existenzgründung allenfalls in einer ersten Phase. Wer gut gerüstet und gut vorbereitet war, hatte irgendwann die Überfahrt geschafft. Doch legte das Schiff nun in einem sicheren Hafen an? Wo waren sie angekommen? Auf was mussten sie sich mit ihren Familien einlassen in der Neuen Welt? Hier gab es neue, ganz unerwartete Gefahren, die auf sie warteten. Jetzt erst ging das eigentliche Risiko los. Die Pioniere mussten sich über Jahre hinweg eigentlich immer wieder auf unerwartete, aber über ihre Existenz entscheidende Situationen einstellen.

Prozess ohne Ende

Dieser Vergleich soll einen Punkt ganz deutlich machen: die Existenzgründung ist nie abgeschlossen. Reduziert man das Thema Existenzgründung nur auf die Einstiegsphase - sprich auf die Überfahrt - wird vergessen, dass es nach dem Einstieg heißt: Du musst am Ball bleiben, weiterkämpfen und zu manch weiterem Risiko bereit sein. Du musst Durststrecken überwinden, ständig die eigenen Ziele überprüfen und flexibel sein. Man könnte mit dem Bild der Übersiedler sagen: Die Existenzgründung hört mit der eigentlichen Gründung nicht auf, sie fängt damit erst richtig an. Bildanalytisch gesehen ist die Existenzgründung kein Akt, sondern ein Prozess.

Vorausgehendes Leid

Zu einem solchen Prozess gehört vor allen Dingen auch eine längere Vorlaufs- oder Vorbereitungszeit. Vielleicht rumort irgendetwas schon sehr

lange in einem und ein länger andauerndes Leid geht voraus. Jemand hatte vielleicht immer wieder nur schlechte Jobs oder war stets in Konfrontation mit seinen Vorgesetzten, oder er wurde unerwartet arbeitslos. Vielleicht geriet er auch unter finanziellen Druck, weil sich Nachwuchs in der Familie einstellte. Der Betroffene fragt sich vielleicht, ob er zur Selbstständigkeit überhaupt geeignet ist und wie er es schaffen kann, sich mit seiner Idee am Markt bekannt zu machen oder wie er sich auch dann behaupten kann, wenn es schwierig wird. Solche und ähnliche Fragen könnten Existenzgründer schon lange vor der eigentlichen Entscheidung bewegen.



Bleistiftzeichnung, B. Altwicker

Entwicklung einer Haltung

Wichtig für eine Entscheidung zur Selbstständigkeit ist neben dem vorausgehenden Leid auch eine besondere Haltung, die der Betroffene entwickelt. Gibt es nun auch besondere Eigenschaften oder ein besonderes Potential, das ein Existenzgründer besitzen oder entwickeln sollte? Friedrich Nietzsche bringt die Frage nach der besonderen Fähigkeit des Selbstständigen auf den Punkt: „Es gibt Anstellige und Angestellte, aber es gibt auch Selbstständige, die müssen sich selber stellen, oder sie fallen um.“ Der Gründer ist demnach ein Charakter, der „sich selber stellen“ kann und auf diesem Weg Erfolg erzielt und so am Markt bestehen kann.

„Sich stellen“ bedeutet dabei übrigens auch, sich selbstkritisch reflektieren zu

können. Wer allzu große Schwierigkeiten damit hat, für den kann die Existenzgründung leicht zu einer Ablenkung werden von einem zentralen persönlichen Problem. Vielleicht möchte er mit allen Mitteln einen Zweifel beseitigen, den er sich selbst gegenüber hegt. Er möchte vielleicht selbstständig sein, weil es für ihn ein Ideal ist, mit dem er von einer Unzulänglichkeit ablenken kann. Oder ihm gefällt das Bild von der Unabhängigkeit, weil er anderen Menschen ihre Abhängigkeit vor Augen halten will. Vielleicht glaubt er auch, dass er im Freundes- oder Familienkreis nur so die große Anerkennung bekommen wird, weil der Selbstständige für ihn jemand ist, der es geschafft hat, und der als Typus schon ganz oben auf der Erfolgsleiter steht.

Wenn der Betroffene derart von dem Bild eines Ideals geleitet ist und ihm hinterher jagt, schadet er sich. Eine echte Auseinandersetzung mit seinen Wünschen, Fähigkeiten und Problemen findet so nicht statt. Der Betroffene muss sich fragen, warum es für ihn so wichtig ist, nach außen hin als selbstständig wirken zu müssen und über sich sagen zu können, dass er „irgendwer Tolles“ sei.

Zum Sinn eines Coachings

Ein Coaching kann helfen, solche Fragen zu stellen und den nötigen Kontakt zu der eigenen Psychodynamik herzustellen, welche auf ihre Weise das Problem der beruflichen Entwicklung mitbestimmt. In der analytischen Beratung und in einem Coaching schauen wir darauf, wie die strukturellen Probleme einer Existenzgründung mit den persönlichen Verhältnissen im Charakter und in der Entwicklung zusammenhängen. Die persönliche Entwicklung kann nämlich Aufschluss darüber geben, ob und wie der Betroffene für eine Existenzgründung geeignet ist. An welchen Stellen ist er besonders gefährdet? Worauf muss er besonders achten? Wie kann er Fehler vermeiden bzw. wo ist er prädestiniert, Fehler zu machen?

Jemand, der in seiner persönlichen Entwicklung irgend etwas nicht „hin-

**Wer in Eile ist,
mache einen Umweg.
(Japanische Weisheit)**

**Unterlassene Handlungen
ziehen oft einen
katastrophalen Mangel an
Folgen nach sich.
(Stanislaw Jerzy Lec)**

bekommen“ hat, wird auch bei einer Existenzgründung ein Problem an ähnlicher Stelle haben: Angenommen, man macht in seiner persönlichen Entwicklung aus verschiedenen Gründen immer wieder schlechte Erfahrungen mit seinen Lehrern, Ausbildern oder Vorgesetzten, z.B. „kommt nicht mit dem Vorgesetzten klar“, dann ist es wichtig, sich diesen Punkt genauer anzuschauen. Der Betreffende kann dabei feststellen, was in einer speziellen Situation mit Vorgesetzten vielleicht immer wieder „schief geht“ und nach dem gleichen Muster abläuft. Eine solche Erkenntnis kann dann helfen, die Voraussetzungen für die berufliche Selbstständigkeit des Betreffenden zu verbessern. Denn hier hat er es in gewisser Weise auch wieder mit Vorgesetzten zu tun, und zwar in Form von Kunden. Und eben diese möchte er ja gewinnen und halten können. Also muss der Betreffende sein Verhalten an den Punkten ändern, an denen er früher immer gescheitert ist.

Dass man als Selbstständiger in jeder Hinsicht ein anderes Arbeitsleben führt als ein Angestellter, ist also nur bedingt richtig: Meine Auftraggeber können genauso unangenehm sein wie mein Chef. Gerade der Selbstständige muss sich selbst stellen können, offen für Neues und neue Situationen sein und Spielraum herstellen können für immer wieder neue Situationen. Nur so kann er die eigene Selbstständigkeit weiterentwickeln und halten. Für den Selbstständigen gibt es also keinen Stillstand. Er ist nicht irgendwo angestellt, so wie man etwas an einen festen Gegenstand anlehnt. Er muss sich vielmehr unentwegt selber stellen. Es geht dabei um eine Haltung, die zum Unfertigen steht, sich aber nicht gleichzeitig mit diesem Prinzip zu entschuldigen versucht.

Leidensdruck als Motivation

Zum Schluss möchte ich noch besonders auf den Aspekt der persönlichen Motivation zur Selbstständigkeit eingehen. Dabei handelt es sich, wie ich es schon zum Problem der Vorlaufphase einer „Existenzgründung“ angedeutet habe, um eine ganz wichtige Angelegenheit. Was ist meine Motivation zur Existenzgründung? Was sind

meine Beweggründe? Was treibt mich nach vorne? Verspüre ich eine gewisse Lust, selbstständig zu arbeiten? Kann ich mich auf Ungewissheit einlassen? Habe ich genügend Selbstvertrauen, dass mich auch die Ungewissheit nicht schreckt? Wie sieht meine persönliche Situation aus? Wer unterstützt mich bei der Selbstständigkeit? Was sagen Familie, Partner, Freunde dazu? Mache ich mich selbstständig aus einem Frust heraus oder weil ich arbeitslos geworden bin? Das Bild vom Existenzgründer hat natürlich etwas Großartiges und Motivierendes: In ihm steckt Pioniergeist, Abenteuerlust, Mut. Von diesen Eigenschaften braucht der Betreffende auch tatsächlich etwas. Aber schauen wir noch einmal auf das Bild der Engländer, die nach Amerika ausgewandert sind und sich auf die große Überfahrt begeben haben. Was waren die Motive dieser Pioniere? Warum haben sie so viel gewagt und sich auf das große Abenteuer eingelassen? Die Antwort hat auf unseren Kontext bezogen etwas Überraschendes: Die Übersiedler sind überwiegend aus einer Not heraus in See gestochen. Sie hatten gar keine Alternative. In ihrem Heimatland hatten sie keine Chance, sie mussten für sich neue Wege gehen, etwas wagen und ausprobieren. Und das ist auch bei vielen Existenzgründern der Fall. Sie sehen für sich nur den Weg in die Selbstständigkeit als wirkliche Chance, die sie ausprobieren möchten und oft auch müssen. Diese Motivation ist zunächst erst mal gar nichts Ehrenvolles und Großartiges gewesen. Fragt man Selbstständige, die es geschafft haben, die also die Existenzgründungsphase schon hinter sich haben, nach ihrer damaligen Intention und Motivation, trifft man auf ähnliche Grundsituationen. Man ist erstaunt, aus was für Situationen heraus der entscheidende Schritt in Richtung Selbstständigkeit gemacht wurde. Bei vielen ist es der Zufall, der seine Hand mit im Spiel hat. Vielleicht hat eine wirtschaftliche Not den Ausschlag zum entscheidenden Schritt gegeben oder ein zufälliger Erfolg beim unschuldigen Ausprobieren einer Sache. Aber immer geht der Existenzgründung ein nicht zu unterschätzendes existenzielles Leiden voraus.

Zur Zeit wird in Deutschland versucht, den Arbeitslosen mit Hilfe der „Ich-AG“ zu einer Existenzgründung zu motivieren. Der Status „arbeitslos“ ist aber nach wie vor negativ besetzt. Und aus diesem negativen Gefühl heraus, also aus dem Gefühl, versagt zu haben und vielleicht nicht ganz richtig zu sein, kann es nicht gut gelingen, einen selbstbewussten Schritt nach vorne zu machen und so aufzutreten, wie man sich – dem Ideal nach jedenfalls – einen Existenzgründer vorstellt. Das Idealbild des Selbstständigen stößt sich mit der besonderen seelischen Not des Arbeitslosen. Wenn es aber so ist, dass der erste Schritt zur Selbstständigkeit tatsächlich meist aus einer existentiellen Not heraus geschieht, dann würde die Arbeitslosigkeit ein passendes Element in der besagten Selbstständigkeitsentwicklung sein.

Wie wir gesehen haben, lässt sich die Selbstständigkeit bzw. der Mythos, der sie umgibt, auch gut zur Verschleierung der tatsächlichen Not nutzen. Dann werden Hilfen am Ende nur als Mittel zu einer Ablenkung von einem so nicht fruchtbar werden könnenden Leiden verwendet. Ein Coaching kann in einer solchen schwierigen Phase helfen zu erkennen, was als Anschub für eine schwierige Entwicklung hilfreich sein kann und was uns auf die tatsächlichen Grenzen aufmerksam machen will. Ein gewisses Leiden in einer Vorlaufphase kann die beste Voraussetzung im Sinne einer Motivation für den langen Prozess einer Selbstständigkeitsentwicklung sein.

Cornelia Teigelkamp

